

**Zeitschrift**

**für**

**Sozialforschung**

**Herausgegeben im Auftrag des**

**INSTITUTS FÜR SOZIALFORSCHUNG**

**von Max Horkheimer**

**SONDERDRUCK**

**Jahrgang VIII 1939 Doppelheft 1/2**

**LIBRAIRIE FÉLIX ALCAN / PARIS**

# INHALT.

## I. Aufsätze.

	Seite
<i>T. W. ADORNO</i> Fragmente über Wagner .....	1
<i>WALTER BENJAMIN</i> Über einige Motive bei Baudelaire .....	50
<i>CARL GUSTAV JOCHMANN</i> Die Rückschritte der Poesie .....	92
<i>MAX HORKHEIMER</i> Die Juden und Europa .....	115
<i>K. A. WITTFÖGEL</i> The Society of Prehistoric China .....	138
<i>RUDOLF SCHLESINGER</i> Neue sowjetrussische Literatur zur Sozialforschung III : Moderne Physik und Philosophie .....	187
<i>FRITZ KARSEN</i> Neue amerikanische Literatur über Gesellschaft und Erziehung.	209

---

## II. Besprechungen.

### Philosophie :

John Dewey, <i>Logic, The Theory of Inquiry (Marcuse)</i> .....	221
International Encyclopedia of Unified Science. Vol. I, Nos. 1, 2, 3, 5 <i>(Marcuse)</i> .....	228
Jean Wahl, <i>Études Kierkegaardianes. — Walter Lowrie,</i> <i>Kierkegaard. — The Journals of Søren Kierkegaard (Adorno)</i>	232
Wilhelm Grebe, <i>Der tätige Mensch (Adorno)</i> .....	235

### Allgemeine Soziologie :

James T. Shotwell, <i>The History of History (Rosenberg)</i> .....	236
George H. Sabine, <i>A History of Political Theory. — Otto von</i> <i>Gierke, The Development of Political Theory (Neumann)</i> ..	237
Bertrand Russell, <i>Power (G. Stern)</i> .....	238
Marc-Edouard Chenevière, <i>La pensée politique de Calvin</i> <i>(Mayer)</i> .....	240
Edward Alsworth Ross, <i>Seventy Years of It (B. J. Stern)</i> .....	241
Sjoerd Hofstra, <i>De sociale aspecten van kennis en wetenschap</i> <i>(Mayer)</i> .....	241

### Psychologie :

Henry A. Murray, <i>Explorations in Personality (Schachtel)</i> .....	242
Richard La Pierre, <i>Collective Behavior (Rumney)</i> .....	243
Karl Menninger, <i>Man Against Himself (Grotjahn)</i> .....	243
John Dollard a. o., <i>Frustration and Aggression (Schachtel)</i> .....	245
Karen Horney, <i>New Ways in Psychoanalysis (Schachtel)</i> .....	246
Wilhelm Stekel, <i>Die Technik der analytischen Psychotherapie</i> <i>(Fromm)</i> .....	247
Dorothy Dunbar Bromley und Florence Haxton Britten, <i>Youth and Sex (Fromm)</i> .....	247

### Geschichte :

Maurice Besnier, <i>L'empire romain de l'avènement des Sévères au</i> <i>concile de Nicée. — Ch. Petit-Dutaillis et P. Guinard,</i> <i>L'essor des États d'Occident (Henry)</i> .....	249
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

*Fortsetzung des Inhaltsverzeichnisses am Schluss des Heftes.*

Beziehungen, so geschieht es, weil es noch keinen andern, rechtmäßigen Herrscher über dieselben giebt; und welche üblen Folgen auch, unter veränderten Umständen, ein erkünsteltes Hervorrufen der nemlichen Erscheinungen haben mag, so lässt sich doch, so lang' es [309] nur auf Nachahmung beruht, mit Gewissheit ein naher Augenblick voraussehen, in welchem dieser Missgriff in's Leere, sich selber überlassen, von selbst aufhören, und die Natur der Dinge ihren unfehlbaren Sieg über ähnliche Träumereien davon tragen wird. Aber es giebt noch einen andern Zustand, in welchem die Phantasie auf ähnliche Weise übermächtig vorwaltet, nicht weil sie das einzige wache, sondern weil sie das einzige freie Seelenvermögen ist; in welchem andre Kräfte wohl auch geweckt sind, aber in Banden liegen; in welchem die wirkliche Welt mit allen ihren Schätzen und Wahrheiten uns nicht länger unbekannt, aber verschlossen bleibt; und wird ein Volk, in einer solchen Lage der Dinge, — wie sie an unserm alten Europa, in Vergleichung mit glücklicheren Gegenden der neuen Welt, am deutlichsten zu Tage liegt, — Abwege, die es im Irrthum eingeschlagen hat, weil ihm kein besserer Weg mehr offen steht, fortzusetzen genöthigt, so ist es die kranke Phantasie, die von nun an den Scepter einer einst so reichen führt, und ein Irresprechen des Fiebernden, das der Begeisterung des Dichters folgt. Eben die schönsten Blüten einer sogenannten höheren Ausbildung sind unter solchen Verhältnissen vielmehr Nothbehelfe der verkrüppelten Gesellschaft, als freie Entwicklungen eines Überschusses ihrer geistigen Lebenskraft; sind Ausbrüche des unbefriedigten Gefühles aus der künstlichen Wüste des bürgerlichen Lebens um uns her; Auswanderungen aus der Wirklichkeit in das Reich des Gedankens, die so wenig als die in fremde Länder immer den Wohlstand und öfter gerade das Elend derjenigen beurkunden, aus welchen sie Statt haben. Daher, nach einem geistvollen Beobachter [310] der alten und neuen Welt, in dieser letztern, wie unstreitig auch ihre allgemeinere Bildung der unsrigen überlegen erscheint, jene Unbedeutsamkeit ihrer Fortschritte in Künsten und Wissenschaften, die nicht einen sich unmittelbar belohnenden Zweck haben, während in dem sinkenden Rom und unter dem Gesindel des alten Frankreichs beide gedeihen konnten. In dem Vaterlande der Washington und Franklin findet Jeder Platz und Brot, und wozu mühselige Anstrengungen im Aufputzen des Überflusses, der keinem Bedürfnisse abhilft, wo eine mässige Thätigkeit ihrem Besitzer in sinnlicher und sittlicher Beziehung alles und mehr als alles Nothwendige verbürgt? Niemand in den vereinigten Staaten sieht ohne seine Schuld sich von dem, was die Erhaltung nicht allein sondern auch die Freude des Lebens erfordert, getrennt. Keiner ist jenen häuslichen Verhält-

nissen, die den kostbarsten Vorzug unsers Geschlechtes ausmachen, entfremdet, keiner ein Überzähliger im Leben, keiner sich in sich selbst zurückzuschmiegen und in den Räumen des Gedankens zu suchen gezwungen, was ihm sein Schicksal auf Erden verweigerte. Das aber sind eben die jämmerlichen Bestandtheile unsrer Alteuropäischen, sogenannten geistigen Überlegenheit. Aus schmerzlichen Entsagungen wie diese ging sie hervor ... [316]

Lassen die Rückschritte der Phantasie in ihrer naturgemässen, früheren Alleinherrschaft sich insgesamt als Fortschritte der Vernunft betrachten, so zeigen sich die Beschränkungen ihres in einem späteren Zeitraume erzwungenen Vorherrschens als eben so viele Fortschritte des öffentlichen Wohls. Beide, Vernunft und Wohlbefinden, innere und äussere Fortschritte setzen einander gegenseitig voraus. Man muss, um glücklicher zu werden, vernünftiger geworden seyn, und es ist nicht immer nur ein Glück, es gehört auch zuweilen einiges Glück dazu, vernünftiger zu werden. Und wer weiss, — ob nicht auf einer gewissen Stufe seiner Entwicklung dem Menschen äussere Glücksgüter zum Erweitern seiner geistigen Besitzthümer noch unentbehrlicher sein mögen, als diese zur Vermehrung seines Glücks.

Wie sehr jenes lebendige Wohlseyn der neuen den unfruchtbaren Gedankenluxus der alten Welt übertreffen [317] mag, es lassen sich Verhältnisse denken, vielseitiger und vollkommener als beides, in welchen der Mensch, ohne darum auf die Schätze der Wirklichkeit verzichten zu müssen, der mächtigsten, und einer zugleich belohnenderen weil gescheuteren Thätigkeit auch seiner Einbildungskraft fähig sein würde. Dahin aber, — und eben in ihrer unmittelbaren Richtung nach diesem Ziele geben sich uns die Vorzüge der nüchternen Verstandesbildung des Neueuropäers der nordamerikanischen Freistaaten am deutlichsten zu erkennen, — dahin führen uns keine Handbücher der Geschmackslehre, sondern einzig und allein Entwicklungen unsrer gesellschaftlichen Formen, die mit den wichtigsten Wahrheiten der Staatswirthschaft und mit ihrer Anwendung im genauesten Zusammenhange stehn.

Ein grosser, vielleicht der grössere Theil unsers geistigen Unvermögens lässt sich auf unsre äussere Mittellosigkeit zurückführen, ein grosser Theil unsrer sittlichen Mängel auf unsre sinnlichen Entbehrungen. Es giebt Wahrheiten, bemerkte Jemand, die sich in einem schlechten Rocke weder mit guter Art, noch mit rechtem Erfolge sagen lassen, und er hatte Recht. Aber es giebt ihrer noch mehrere, die in einem schlechten Rocke selten auch nur gesagt werden. Gut macht Muth, und Freimuth eben sowohl als Übermuth; wir denken knechtisch, weil wir uns schwach fühlen, und unsre Urtheile sind in der Regel so beschränkt, als unsre Lage.

In beiden Lebensbeziehungen gehen wir von der Armseligkeit aus, und gelangen wir nur gleichzeitig zu einigem Wohlstande. Die erste Sorge, die der Wilde seinem Körper angedeihen lässt, besteht in einem aberwitzigen Aufputze desselben. Er glaubt sich zu schmücken, indem er sich martert, sich [318] zu verschönern, indem er sich verstümmelt, und brennt und schneidet an seinen dem feindseligen Andränge aller Elemente preissgegebenen Gliedern, die er weder zu ernähren noch zu bekleiden versteht; gerade wie wir ihn mit gleicher Selbstgefälligkeit auch sein geistiges Ebenbild Gottes, lange bevor er es zu schützen und zu erhalten weiss, durch Laster und Vorurtheile, die ihm für lauter Verdienst und Weisheit gelten, entstellen und vergiften sehn.

Wie hätten wohl unsre sogenannten schönen Künste sich zu der Höhe, die ihnen erreichbar\*seyn muss, erheben können so lange sie nur als Miethlinge jeder niedrigen oder verblendeten Leidenschaft arbeiteten! Dem Aberglauben haben sie seine Tempel gebaut und ausgeschmückt, und jedem Zwingherrn seine Palläste; dem Eigennutz und Übermuth haben sie alle ihre Schätze gesammelt und gezollt; und heute noch giebt es vielleicht kaum zwei oder drei der gepriesenen Blüten unsrer Poesie, die nicht, in ihre Bestandtheile zersetzt, wie jene Lafontainische Fabel, die Rousseau einer ähnlichen Probe unterwarf, als ekelhafte Gemische von Selbsttäuschung und Schmeichelei, als Vergötterungen eigener und fremder Nichtwürdigkeiten vor uns daliegen würden.

Und welchen Unterschied zwischen den verschiedenen Erwerbungen einer fortschreitenden Menschheit es im Begriffe geben mag, in der Wirklichkeit sind alle, demselben Geschlechte zugehörig, Eins und unzertrennlich, und bestimmen eben sowohl die sinnlichen den Werth, als die sittlichen das Glück ihrer Besitzer. Über den Abgrund, den die Natur der Dinge zwischen körperlicher Entblösung und geistigem Wohlstande befestigt hat, [319] schlägt vergebens die Einbildungskraft ihren farbigen Bogen, und schwingt sich wohl zuweilen der Genius des Einzelnen, aber nimmermehr ein ganzes Volk. Wo ein solches hinüber soll, muss eine festere Brücke daliegen, die auch den Körper trägt. Glücksgüter, die uns verzärteln, werden als Gemeingüter das Leben verschönern, Vorrechte, die ihren Besitzer verderben, als Rechte ihn veredeln. Erst wenn ihre Seltenheit untergeordneten Dingen einen höheren Werth zu verleihen aufhört, wird auch unser Geschlecht aufhören, sie mit andern zu verwechseln, deren Werth auf keinem Zufalle beruht, und jenes horazische:

virtus post nummos!

der Wahlspruch der Gemeinheit im Munde des Einzelnen, enthält, auf das Schicksal ganzer Völker bezogen, eine tröstlichere Wahrheit, als der Dichter Augusts und seiner Mäzene sie nur zu ahnen im Stande war.

In dem Maasse, als der Mensch sein Wissen immer entschiedener als Macht benutzen, als er die Natur immer besser kennen, das heisst beherrschen, und jene Helotengeschäfte des Lebens, an welchen seine besten Kräfte sich abstumpfen und aufreiben, untergeordneten Geschöpfen seiner Hand, Maschinen und Werkzeugen aller Art übertragen lernt, bahnt er sich den Weg zu einer noch glücklicheren neuen Welt, in der den Sorgenlosen die Aufforderung zu immer edleren Anstrengungen für die seiner Wanderung belohnt. Sich diesem Ziele nähernd, gelangt er dann wohl zu einer geistigen Entwicklung, die eben so sehr America's bequeme Mittelmässigkeit, als diese unsre kränklichen Treibereien übertrifft, und in deren Gefolge auch [320] der Dichtergeist sich um so höher schwingt, je weniger ihn länger ein zweckloses Umherflattern in fremden Gebieten erschöpfen darf. Andre Früchte würde die Musse einer wahrhaft menschlichen Gesellschaft hervorbringen, als jener mühselige Müssiggang unsrer bürgerlichen, den wir Gelehrsamkeit nennen; anders müssten die Triumphgesänge des fortschreitenden Glückes lauten, als die Seufzer der unbefriedigten Sehnsucht, anders die Jubellieder des befreiten Prometheus, als die Klagen des gefesselten.

[Carl Gustav Jochmann] Über die Sprache. — *Rede, dass ich dich sehe.* — C. F. Winter. Heidelberg 1828.